
Nachrichten, Berichte und Hinweise

Konferenz zur Geschichte der Radikalen Reformation in den USA

Vom 1. bis 4. November 2018 fand in Albuquerque / Neumexiko (USA) eine viertägige Konferenz zu Theologie, Geschichte, Literatur und Kunst des 16. Jahrhunderts statt (Sixteenth Century Society and Conference). Einige Veranstaltungen dieser Konferenz waren der Erforschung der Täufer- und Mennonitengeschichte und der Radikalen Reformation gewidmet. Sie wurden von Geoffrey Dipple von der University of Alberta organisiert.

An einer Podiumsdiskussion über neue Zugänge zur Reformation nahmen David Y. Neufeld (University of Arizona), Katherine Hill (Birkbeck College an der University of London), Michael Driedger (Brock University), Amy Nelson Burnett (University of Nebraska, Lincoln) und James M. Stayer teil. Dabei richteten sie ihren Blick vor allem auf die im Gefolge des Buches von George H. Williams zur Radikalen Reformation (1962) diskutierte Beziehung zwischen Täufern, Spiritualismus und Antitrinitarismus.

David Neufeld erörterte Fragen, die sich mit der Erreichbarkeit archivalischer Quellen stellen. Katherine Hill beschäftigte sich mit Fragen der Interaktion zwischen radikalen Christen und ihren Nachbarn, ebenso mit der materiellen Kultur ihrer Umgebung. Michael Driedger diskutierte die Probleme, die sich ergeben, wenn man die Kategorie der Radikalität auf die Mennoniten im 17. und 18. Jahrhundert und die denominational ungebundenen Kollegianten der niederländischen Republik anwendet. Amy Nelson Burnett beschrieb, wie protestantische Deutungen der Taufe natürlicherweise mit Konzeptionen des anderen bedeutsamen Sakraments, des Abendmahls, korrespondierten. Und James Stayer beobachtete, wie die Begriffe der Radikalen Reformation unter dem Eindruck des postmodernen Konzepts des „linguistic turn“ fragwürdig wurden: Wie können wir uns noch von einem Begriff wie dem des Schwärmertums beeindrucken lassen, der von Martin Luther in seiner Polemik gegen Karlstadt, Müntzer und Zwingli erfunden wurde, um schlechte Religion anzuzeigen?

Die zweite Sitzungseinheit, die von Geoffrey Dipple organisiert wurde, führte Roy L. Vice (Wright State University), Christopher Matinuzzi (De Paul University) und Adam M. Bonikowske (University of Arizona)

zusammen. Auch hier ging es darum, traditionelle Deutungskonzepte einer kritischen Revision zu unterziehen. Vice belegte am Beispiel der Tötung gefangener Adliger in Weinsberg im April 1525 die tatsächliche Brutalität der aufständischen Bauern – ein Ereignis, das die herrschende Meinung gegen die Aufständischen umschlagen ließ. Die *Zwölf Artikel* seien in dieser Gruppe zwar im Umlauf gewesen, hätten aber keinen Einfluss auf ihr Verhalten gehabt. Martinuzzi meinte, dass der Spiritualismus Thomas Müntzers und der Täufer, die zunächst seine Anhänger waren, eine prinzipielle Toleranz gegenüber den Juden, Türken und Heiden mit sich brachte – fast eine Vorwegnahme der Position Sebastian Castellios. Bonikowske beobachtete, dass die *Sieben Artikel von Schleithelm* (1527) eine Preisgabe der traditionellen männlichen Verantwortung, sich selbst zu verteidigen, forderten und schließlich neue Konzepte zu der Frage entwickelten, wie man als Mann stark sei.

Die dritte Sitzungseinheit zur radikalen Religiosität wurde von Piet Visser (Freie Universität Amsterdam) geleitet. Jacob R. Randolph (Baylor University) unterzog Balthasar Hubmaiers Nikolsburger Katechismus von 1526 einer Prüfung und hielt fest, dass dieser erste täuferische Katechismus Polemik mit Belehrung verband. Seiner Meinung nach hätten Arnold Snyders Forschungen Hubmaier näher an Konrad Grebel und das frühe Täufertum herangerückt, und gerade so hatte Martin Rothkegel unterstrichen, wie sich eine typisch humanistisch-reformatorische Ekklesiologie in Nikolsburg durchsetzen konnte. Der Nikolsburger Katechismus, so Randolph, kann vielleicht als der Vorläufer der späteren Katechismen Luthers betrachtet werden, so wie Thomas Müntzer die deutsche Messe Martin Luthers vorweggenommen hatte. Joshua Smith, ebenfalls von der Baylor University, führte uns in das England des 17. Jahrhunderts und zeigte, wie Naturwunder, z. B. Wirbelwinde und Kröten, die baptistischen Stiefkinder des Täufertums in den 1660er Jahren fasziniert hatten. Dipples eigener Beitrag über Hans Dencks und Ludwig Hätzers Aktivitäten in Worms und ihre gemeinsame Übersetzung der alttestamentlichen Prophetenbücher wies auf die Diskussionen um die Bibel, den Geist und die Sakramente hin, die in Augsburg, Straßburg und Basel geführt wurden, ebenso auf die Entstehung einer reformierten Ekklesiologie, die sich vom norddeutschen Luthertum unterschied. Wenn Dipple es recht sieht, war die gelehrte, nicht christologische (also nicht lutherische) Übersetzung der Propheten von Hätzer als Beitrag zur reformierten theologischen Arbeit gedacht, doch der reformierte Antispiritualismus drängte seinen Mitarbeiter Hans Denck, sich als einen Täufer zu verstehen. Wie auch immer, Dipple lenkte unsere Auf-

merksamkeit auf die komplexen Interaktionen zwischen Spiritualisten, Reformierten und Täufern.

Die vierte von Dipple organisierte Sitzungseinheit wurde von Michael Driedger (Brock University) geleitet und trug den Titel „An den Grenzen des Sektierertums“ („On the Boundaries of Sectarianism“). Sie stand beispielhaft für die Ausweitung der Täufer- und Mennonitenforschung in neue Bereiche. Cory Davis (University of Arizona) beschrieb, wie willkommen die Schweizer Täufer als Einwanderer in die Pfalz nach dem Dreißigjährigen Krieg zwischen 1650 und 1672 waren, in einer Gegend, in der sie früher nicht geduldet worden waren. Sie zogen in die entvölkerten Gegenden und wurden als Siedler geschätzt, die mit ihrer Rechtschaffenheit und ihrem Fleiß den grundherrschaftlichen Adel vor dem finanziellen Ruin bewahrten. Jessica C. Lowe (Vanderbilt University) beschrieb die Rechtsstreitigkeiten der Nachkommen jener Frauen, die nach dem Fall des täuferischen Königreichs von Münster im Juni 1535 aus der Stadt gewiesen wurden. Sie wollten ihren Besitz zurückerlangen, der vom Bischof zu Münster am Ende der Belagerung konfisziert worden war. Diese Frauen gehörten offensichtlich einheimischen Familien an und waren nicht Flüchtlinge aus Westfalen oder den Niederlanden. Ihr Beispiel zeigt, dass ihre Beziehungen zur täuferischen Herrschaft recht zweideutig waren. Während ihre nichttäuferischen Ehemänner aus der Stadt geflohen waren, blieben sie zurück, um den Anspruch auf das Familieneigentum zu retten. David Neufeld prüfte die gegensätzlichen Motive der reformierten Herrscher und der täuferischen Dissidenten, was die Präsenz täuferischer Akten in Zürcher Archiven erklärt. Katherine Hill beschrieb das Zusammenspiel von aristokratischer Mode und hutterischer Keramikproduktion und bemerkte, dass die Keramikproduktion nicht in die nordamerikanische Diaspora in den 1870er Jahren mitgenommen wurde. Überhaupt, so beobachtete sie, entstehen die Traditionen religiöser Gruppen aus verschiedenen historischen Gründen und sind nicht notwendigerweise ein Schlüssel zum Grundverständnis dieser Gruppe überhaupt.

Neben den Sitzungen, die Dipple organisiert hatte, war noch eine Anzahl anderer Vorträge für die Täufer- und Mennonitenforschung und die Radikale Reformation bedeutsam. Eine von Inseco Song (Fuller Theological Seminary) organisierte Veranstaltung untersuchte die Überschneidungen von Sakraments- und Märtyrertheologie. Song selbst untersuchte die Begriffe „Zeichen“, „Siegel“ und „Gelübde“, wie sie auf Beschneidung und Taufe in der Interpretation von Genesis 17 angewandt worden waren. Ein wichtiges Thema in den Gesprächen

zwischen den offiziellen Kirchen der Reformation und den Dissidenten war die Frage, ob die Taufe des Neuen Bundes als Fortsetzung der alttestamentlichen Beschneidung angesehen werden müsse. Julia Q. Zhao (University of Notre Dame) diskutierte die Auffassung der täuferischen Märtyrer, dass sie für die Welt schon tot seien, nachdem ihnen die Blut-taufe nach der Geist- und Wassertaufe widerfahren sei. Amy Nelson Burnett untersuchte die kontroversen Berichte von der Flensburger Disputation 1529 zwischen Melchior Hoffman und Johannes Bugenhagen. Der Disput, der der Ausweisung Hoffmans aus den lutherischen Territorien folgte, verzerrte die hoffmansche Abendmahlslehre, indem sie mit den Ansichten Ulrich Zwinglis in der Zeit vor dem Marburger Gespräch gleichgesetzt wurde.

Der Spiritualismus als unterschwelliges Merkmal der Radikalen Reformation war ebenso Thema der Konferenz in Albuquerque und so wurde der Frage nachgegangen, ob in Francois Lamberts wirkungslosen Versuchen, die Kirchenordnung und kirchliche Praxis in Hessen zwischen 1526 bis 1531 zu reformieren, wie es von David Papendorf (Central Michigan University) oder in der Präsentation D. V. Coornherts als des „Verächters aller sichtbaren Kirchen“ der niederländischen Republik im 17. Jahrhundert von Gerrit Voogt (Kennesaw State University) dargestellt wurde. Jedoch war der anregendste Vortrag aller Beiträge zur Radikalen Reformation die Untersuchung zu Hans Huts „Evangelium aller Kreatur“ von Erin Lambert (University of Virginia). Statt eine bloße Übernahme der Leidenstheologie Thomas Müntzers sei die Redeweise vom „Evangelium aller Kreatur“ eine Verherrlichung der Schönheit der schöpferischen Aktivität Gottes in der Natur. Das „Evangelium aller Kreatur“ habe Hut und dessen Schüler Lienhart Schiemer und Hans Schlaffer über die *Theologia deutsch* und Johannes Tauler durch Thomas Müntzer erreicht, seine eigentlichen Wurzeln lägen jedoch in der Frauenmystik des 15. Jahrhunderts. Das ist eine aufregende Idee, aber sie steht im Gegensatz zum Untergang der hutschen Täuferbewegung, als die Wiederkunft des Herrn dreieinhalb Jahre nach der Niederlage der Bauern ausblieb. Wie Martin Rothkegel uns gezeigt hat, lebte Huts Vision von der Offenbarung Gottes in der Natur vor allem in Predigten der hutterischen Brüder fort.

Es ist erstaunlich, welche Explosion neuer Erkenntnisse zum Phänomen der Radikalen Reformation, die ihren Ursprung in Luthers Wüten gegen die Schwärmer im Aufbruch der Reformation gehabt haben mag, nach so langer Zeit immer noch zu beobachten ist.

James M. Stayer

Informations- und Ausstellungszentrum Spiritueller Tourismus im Klosterpark Reinhardsbrunn

Dieses Informationszentrum ist im strengen Sinne des Begriffs kein Museum. Es ist ein Ort des Denkens und Gedenkens, der spirituellen Touristen aller Glaubensrichtungen ein Ort des Innehaltens sein will.

Die Ausstellung des Vereins Kirche und Tourismus e.V. „Gefangen. Gelitten. Gestorben – Die Täufer in den Widersprüchen der Zeit“ in Reinhardsbrunn geht auf den Versöhnungsgottesdienst zwischen dem Lutherischen Weltbund und der Mennonitischen Weltkonferenz zurück, der während der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 2010 in Stuttgart gemeinsam gefeiert werden konnte (<http://www.dnk-lwb.de/aktuell/15474.php>). In diesem Versöhnungsgottesdienst wurde Barbara Unger aus Zella St. Blasii genannt, dadurch rückte auch die Täufergeschichte in Thüringen in den Blick. Am 18. März 2012 wurde mit Vertretern der Mennonitischen Gemeinden in der Kirche Zella St. Blasii ein Gedenkgottesdienst gefeiert, am 15. September 2013 ein Gedenkstein vor der Kirche enthüllt und ein „Weg der Toleranz“ vom Klosterpark Reinhardsbrunn nach Zella-Mehlis eingeweiht.

Am 18. Januar 2013 eröffnete der Freistaat Thüringen zusammen mit der evangelischen Landeskirche das Themenjahr „Reformation und Toleranz“ in Waltershausen und Reinhardsbrunn. Landesbischöfin Ilse Junkermann, der stellvertretende Ministerpräsident Christoph Matschie und Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland enthüllten nach dem gemeinsamen Gottesdienst in Reinhardsbrunn eine Erinnerungs- und Gedenkstele, die an die sechs hingerichteten Täufer Barbara Unger, Andreas Kolb, Katharina Kolb, Katharina König, Christoph Orllepp und Elsa Kunz erinnert.

Um dieses Geschehen der Versöhnung zwischen den Täufergemeinden und der Evangelischen Kirche inhaltlich zu vertiefen, wurde die Ausstellung „Gefangen gelitten gestorben – Die Täufer in den Widersprüchen der Zeit“ erarbeitet und am 7. Juli 2015 eröffnet. Initiator war Oberpfarrer Hans-Joachim Köhler in Zusammenarbeit mit dem Grafiker Sören Macholdt, mit Pfarrer Christfried Boelter, dem Verein Kirche und Tourismus e.V. Reinhardsbrunn, der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden, dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten) und den Bruderhof-Gemeinden. Mit der Ausstellung wurde das Versöhnungsgeschehen zwischen dem Lutherischen Weltbund und der Mennonitischen Weltkonferenz auf die Ebene der regionalen Gemeinden in

Thüringen und darüber hinaus in weitere Täufergemeinden getragen, thematisiert und praktiziert. Durch die Beteiligung der politischen Vertreter des Freistaates Thüringen wurde auch die politische Dimension der Verwerfung und Verdammung der Täufer seit der Reformationszeit in das Gedenken und in das Versöhnungsgeschehen mit einbezogen.

Das Ausstellungszentrum im Klosterpark Reinhardsbrunn hat mit dieser Ausstellung und der Gedenkstele einen dauerhaften Anlaufpunkt für das Versöhnungsgeschehen zwischen der Evangelischen Kirche und den Täufergemeinden geschaffen. Diesem Versöhnungsgeschehen soll in Reinhardsbrunn auch nach dem Lutherjubiläum 2017 Raum gegeben werden, indem Täufergemeinden und Evangelische Kirche durch die „Reinhardsbrunner Gespräche“ in Verbindung bleiben und den „Weg der Toleranz“ gemeinsam durch ihre Gesprächsforen mit Leben füllen. Seit Januar 2018 steht die Ausstellung auch als Wanderausstellung zur Verfügung und kann von allen Interessenten ausgeliehen werden.

Die nächsten Reinhardsbrunner Gespräche finden am 18. Januar 2020 im Informations- und Ausstellungszentrum Spiritueller Tourismus im Klosterpark Reinhardsbrunn, 99894 Friedrichsroda, von 10 bis 17 Uhr statt. Astrid von Schlachta, die Vorsitzende des Mennonitischen Geschichtsvereins, wird zum Thema „Täufer in Thüringen – zwischen Aufstand und wehrloser Gelassenheit“ sprechen.

Hans-Joachim Köhler

Neue Stiftungsprofessur „Theologie der Friedenskirchen“ und wissenschaftliche Geschäftsführung an der Universität Hamburg eingerichtet

Mit einem Akademischen Fest hat der Fachbereich Evangelische Theologie an der Universität Hamburg die Verstetigung der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen (ATF) gefeiert, die durch die Besetzung der neu eingerichteten Stiftungsprofessur durch Prof. Dr. Fernando Enns und die Einführung der wissenschaftlichen Geschäftsführung durch Pastorin Dr. Marie Anne Subklew möglich wurde. Damit geht die bereits 2006 gegründete Arbeitsstelle nun in ihre zweite Phase. In der universitären Landschaft in Deutschland bildet sie mit ihrem Forschungsschwerpunkt ein Alleinstellungsmerkmal.

In den Grußworten der Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland, Pastorin Doris Hege, sowie des

Landesbischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, Gerhard Ulrich, wurde jeweils die gewachsene, vertrauensvolle Beziehung zwischen Lutheranern und Mennoniten betont. Die Freistellung der Pastorin Subklew durch die Nordkirche an die Mennoniten und deren Delegation an die ATF in Hamburg sei mehr als nur ein sichtbares Zeichen der Versöhnung zwischen beiden Traditionen. Weiterführende Impulse, gerade im Blick auf den „gemeinsamen Weg des Gerechten Friedens“, seien von der ATF zu erwarten.

Die theologischen Impulse der Mennoniten reichten international bereits weit über die eigene Kirche hinaus, betonte der Vorsitzende des „Curatorium Doopsgezind Seminarium“ an der Vrije Universität Amsterdam, Kees Blokland. Blokland drückte seine Erwartung aus, dass die Kooperation zwischen den beiden Hafenstädten Hamburg und Amsterdam verstärkt werde durch die Besetzung dieses Lehrstuhls durch Fernando Enns, der seine Professur in Amsterdam (mit gleichem Themenzuschnitt) auch weiterhin wahrnehmen wird (jeweils 50%).

Fernando Enns illustrierte in seinem Kurzvortrag anhand des gelungenen Versöhnungsprozesses zwischen Lutheranern und Mennoniten die These, dass Versöhnung als Grund und Ziel der Ökumene zu gelten habe. 2010 hatten Lutheraner um Vergebung gebeten für die Gräueltaten an den Täuferinnen und Täufern im 16. Jahrhundert, zu denen auch Luther, Melanchthon und Bugenhagen die Obrigkeiten aufgefordert hatten. Enns betonte, dass erst die Gabe der Versöhnung in Christus die Bitte um Vergebung wie auch die Gewährung der Vergebung ermöglichen hätten, und stellte die Frage, wie dieses Element der „Unverfügbarkeit“ im säkularen Bereich interpretiert werden könne oder ob es sich hierbei um ein Element spezifisch theologischen Redens handele.

Der Kurzvortrag von Marie Anne Subklew konzentrierte sich auf zeitlich näher liegende Verwerfungen. Das 2017 verabschiedete Bußwort der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, in dem die eigenen Verstrickungen in den SED-Staat als Schuld bekannt werden, sei ein erster Schritt auf einem Weg, als dessen Ziel im besten Fall die Versöhnung noch ausstehe.

Das anschließende interdisziplinär besetzte Podium wurde von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin der ATF, Julia Freund, moderiert. Die Direktorin des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg, Professorin Ursula Schröder, stellte fest, dass es offensichtlich eine große Schnittmenge zwischen der Beschreibung von Versöhnungsprozessen in der Politikwissenschaft und in der Theologie gebe, so dass ein interdisziplinäres Lernen hier angezeigt sei.

Der Psychologe-Professor Alexander Redlich wies, ebenso wie Bischof Ulrich, darauf hin, dass die unterschiedlichen Narrative einer gemeinsam erlebten schmerzvollen Geschichte zunächst ausgehalten werden müssten, bevor ein gemeinsames Neues entstehen könne. „Gerade in diesen Zeiten, in denen die Welt aus den Fugen geraten ist, in denen per Twitter regiert wird und in denen Fakten keine Rolle zu spielen scheinen, dafür aber die Lüge hoffähig und politisch korrekt scheint, brauchen wir den Mut zur Wahrheit und Differenzierung und die fachübergreifende Forschung zu Versöhnung“, betonte Landesbischof Ulrich.

Als Nachfolger für Prof. Dr. Wolfram Weiße, den ehemaligen Direktor der Akademie der Weltreligionen in Hamburg, wurde Bernhard Thiesen, vormaliger Pastor der Mennonitengemeinde Hamburg-Altona, in das Kuratorium der „Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen“ gewählt. Die Mitglieder dieses beratenden Gremiums werden von der Förderstiftung der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland benannt.

Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen, Universität Hamburg

Menno Simons-Wettbewerb: Zwei Filme ausgezeichnet

Was wäre eigentlich, wenn Menno Simons uns heute besuchen würde? Könnten wir mit ihm etwas anfangen? Und könnte er mit uns etwas anfangen? Der Mennonitische Geschichtsverein hatte eingeladen, sich auf dieses Gedankenexperiment einmal einzulassen, und einen Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich zwei Gruppen aus der Hamburger Mennonitengemeinde erfolgreich beteiligt haben.

Ja, was wäre, wenn Menno Simons heute bei uns auftauchen würde? Würden wir beim nahe gelegenen Seniorenheim anrufen und nachfragen, ob dort ein verwirrter alter Mann vermisst wird? Und was würde Menno Simons eigentlich denken, wenn nordamerikanische Mennoniten auf „Mennonite Heritage Tour“ vor der Menno-Kate begeistert „How marvellous!“ rufen? Beiden Gruppen der Hamburger Gemeinde war es gelungen, in kurzen Spielfilmen die Welt des Menno Simons und unsere heutige Welt aufeinanderprallen zu lassen – Smartphone gegen Druckerpresse, Videobotschaft gegen Fundamentbuch. Kinder, Jugendliche und Erwachsene waren extra aus Hamburg nach Bad Oldesloe gereist, um im historischen Ambiente der Menno-Kate ihre Filme zu entwickeln. Und beiden Gruppen lag auch daran, die Botschaft Menno Simons‘ für unsere Zeit zu aktualisieren. Die eine Gruppe legte den

Akzent auf seine Friedensbotschaft, die andere auf seinen Aufruf zur Einheit der unterschiedlichen täuferischen Gruppierungen.

Der Mennonitische Geschichtsverein vergab an beide Gruppen einen ersten Preis und würdigte damit, dass sich zu diesem Projekt verschiedene Generationen zusammengefunden hatten, die sich auf witzige und gleichzeitig ernsthafte Weise mit ihrem historischen Erbe auseinandergesetzt hatten.

Einen Teil des Preisgeldes erhalten die Hamburger zweckgebunden: Er dient als Anschubfinanzierung für das Projekt „Täuferspuren“, das – nach dem Kraichgau und der Pfalz – nun auch im Norden weitergeführt werden soll.

MGBI

André Séguenny 1938-2019

Am 9. März 2019 verstarb der polnisch-französische Philosophiehistoriker André Séguenny in Straßburg. Séguenny (ursprünglich Ściegienny) wurde am 12. April 1938 in Brest-Litowsk geboren. Nach dem Studium der Philosophie in Warschau war er dort von 1963 bis 1968 Assistent am Lehrstuhl von Leszek Kołakowski und emigrierte, in Polen aus politischen Gründen mit Berufsverbot belegt, 1970 nach Frankreich. Von Kołakowski zur Beschäftigung mit den religiösen Nonkonformisten der Frühen Neuzeit angeregt, promovierte Séguenny 1973 in Tours mit einer Arbeit über Caspar Schwenckfeld (*Homme charnel, homme spirituel*, 1975, englisch 1987) und begründete 1975 die bio-bibliographische Serie *Bibliotheca dissidentium, Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles*, die er von seiner Wahlheimat Straßburg aus drei Jahrzehnte lang betreute. 1998 habilitierte sich Séguenny mit einer Monographie zum frühneuzeitlichen Spiritualismus (*Les Spirituels, Philosophie et religion chez les jeunes humanistes allemands au seizième siècle*, 2000) und erhielt 2008 die Ehrendoktorwürde der Universität Szeged. Séguenny publizierte in französischer, polnischer, deutscher und englischer Sprache, Sammelbände seiner Studien erschienen in polnischen und ungarischen Übersetzungen. Séguenny war ein katholischer Europäer von weitem intellektuellem Horizont und ein charmanter, inspirierender Gesprächspartner. Mit der *Bibliotheca dissidentium* schuf er ein richtungweisendes Grundlagenwerk für die Erforschung der täuferischen, spiritualistischen, antitrinitarischen und judaisierenden Nonkonformisten des frühneuzeitlichen Christentums.

Martin Rothkegel

Verein für Täufergeschichte in Österreich gegründet

In Österreich gibt es seit kurzem einen Verein, der es sich unter seinem Vorsitzenden Franz Seiser/Linz zur Aufgabe macht, die Täufergeschichte Österreichs zu erforschen und in die Öffentlichkeit zu vermitteln. Dazu hat der Verein eine Wanderausstellung unter dem Motto „Brennen für das Leben“ erarbeitet, die von Gemeinden und interessierten Institutionen ausgeliehen werden kann. Die Themenwände vermitteln Impulse zur Bedeutung der Bibel, zu Gewissensfreiheit, Glaubenstaufe, Gemeinde und Mission und informieren über Täuferorte in Österreich. Darüber hinaus setzt sich der Verein dafür ein, durch Erinnerungszeichen auf bedeutende Täuferstätten hinzuweisen und bestehende Gedenkstätten zu erhalten. Die Täuferorte und Täufergedenkstätten in Österreich sollen miteinander verbunden und touristisch erschlossen werden.

MGBI

Erneuerungsbewegungen und Täufergeschichte

Reformationsjubiläen – Renewal – Right Remembering

Unter dieser Überschrift lud das Bildungszentrum Bienenberg in Zusammenarbeit mit den mennonitischen bzw. täuferischen Geschichtsvereinen Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz vom 27. bis 29. März 2019 zu einem internationalen Kolloquium auf den Bienenberg bei Liestal (CH) ein. Zuletzt war dabei sogar der gerade erst neu gegründete Verein für Täufergeschichte in Österreich mit im Boot.

Auf einen „Call for Papers“, also einen allgemeinen Aufruf, Referate aus passenden Forschungsfeldern anzumelden, hatten 14 Personen aus Europa, Asien, Nord- und Südamerika reagiert und sich mit Referaten eingebracht. Insgesamt waren unter den Vortragenden Angehörige von sieben Nationen vertreten. Dass darunter mit Astrid von Schlachta nur eine Frau war, war schade und wirft Fragen auf. Leider hatten auf den „Call for Papers“ auch keine Referenten oder Referentinnen aus den Niederlanden reagiert. Nur zwei Beiträge anderer Referenten beschäftigten sich mit Ereignissen in den Niederlanden. Der niederländische mennonitische Geschichtsverein hat das Kolloquium allerdings von Anfang an stark ideell und finanziell unterstützt. Die Vorträge und Diskussionen wurden auf Deutsch, Französisch oder Englisch gehalten. Übersetzungen wurden nicht angeboten.

Mit dem Untertitel des Kolloquiums wurde versucht, dem Thema eine gewisse Richtung zu geben, was auch durch die beiden öffentlichen Abendvorträge von John D. Roth (USA) über die Dekade der Mennonitischen Weltkonferenz „Renewal 2027“ und von Hanspeter Jecker (CH) über die Entstehung der Amischen verstärkt wurde. Die anderen Referate an den Vor- und Nachmittagen waren kürzer gehalten und behandelten überwiegend historische Vorgänge aus verschiedenen Epochen (Reformationszeit, Pietismus und Aufklärung, Erweckungsbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert). Am letzten Vormittag schlossen sich drei übergreifende Fallstudien an, die gleichzeitig den Abschluss der Tagung darstellten: zum einen ein Vortrag von Markus Jost über die Rolle der Bibel in täuferischen Erneuerungsbewegungen, sodann ein Beitrag von Knut Wormstädt über die gemeinsame Erzählung der Geschichte im Rahmen des lutherisch-mennonitischen Dialogs unter dem Stichwort „Right Remembering“ und schließlich das Referat von Neal Blough (F), das der interessanten Frage nachging, inwieweit die Ökumene Möglichkeiten für Erneuerung im Mennonitentum bietet.

Dennis Thielmann, der im Bildungszentrum Bienenberg die Fachstelle Musik und Theologie leitet, bereicherte die Vorträge mit Intermezzi aus der jeweiligen Epoche und machte damit deutlich, dass viele Erneuerungsbewegungen auch ihre musikalischen Dimensionen durch das Singen hatten und bis heute haben. Dabei hatte es am Beginn der Täuferbewegung durchaus kritische Stimmen zum Singen gegeben (Konrad Grebel).

Hanspeter Jecker schlug in seiner Einführung einen Bogen von den Reformationsfeierlichkeiten 2017 in Deutschland über die Feiern in der Schweiz zum Jahr 2025, in dem sich zum 500. Mal die Ereignisse vom Januar 1525 in Zürich jähren, die den Beginn der Täuferbewegung markieren. Im Titel des Kolloquiums wird der Begriff „Reformationsjubiläen“ gebraucht, der in Deutschland im Vorfeld zu Diskussionen in der Ökumene geführt hatte und der dann zumindest im ökumenischen Sprachgebrauch durch den Begriff „Reformationsgedenken“ ersetzt worden war. Vielleicht ist das in der Schweiz anders, aber da hätte man sich gewünscht, dass eine Begrifflichkeit gefunden worden wäre, die nicht den Gedanken an Jubelfeiern aufkommen lässt, sondern gleichzeitig in den Blick nimmt, dass auch die täuferische Reformation letztlich ihr eigentliches Ziel, die Kirche zu erneuern, verfehlt hat und zu Spaltungen führte. Es scheint ja ein Kennzeichen beinahe jeder Erneuerungsbewegung zu sein, dass sie immer mit Trennungsschmerzen verbunden ist. Die Frage nach dem „Right Remembering“, dem rechten

Erinnern, muss also auf jeden Fall damit rechnen, dass bei diesem Erinnern die einen sich an der Erneuerung freuen, während andere die Spaltung beklagen.

Bei einem „Call for Papers“ ist immer eine gewisse Bandbreite, aber auch ein gewisses Risiko im Blick auf die Diversität verbunden. Es ist den Organisatoren gelungen, die einzelnen Epochen abzudecken und gleichzeitig einige Schwerpunkte zu setzen. Manche Beiträge glichen Werkstattberichten, denen abzuspüren war, dass es noch viele offene Fragen gibt, andere waren deutlich fortgeschrittener in ihren Forschungsergebnissen. Manche waren als Überblicke angelegt, andere stellten einen ganz spezifischen Aspekt heraus. Die Referate sollen in einem Tagungsband zugänglich gemacht werden, der voraussichtlich im Spätherbst 2019 erscheinen wird. Deshalb seien hier nur einige wenige Beiträge erwähnt und daraus jeweils nur einzelne Aspekte.

Rudolf Lavater (CH) zeigte ausgehend von der Frage, ob die Schlacht bei Kappel, in der der Zürcher Reformator Zwingli am 31. Oktober 1531 den Tod fand, Glück oder Katastrophe war, dass die Schweizer Reformation im Blick auf ihr Verhältnis zu den Täufern differenzierter war, als man es gemeinhin annimmt, zumindest vor den Ereignissen von Münster. Vor allem für Bern sieht er dafür viele Anhaltspunkte. Und gerade die Kappeler Ereignisse verhinderten eine intolerante Zürcher Expansionspolitik, die sich auf die tolerantere Haltung in Bern ausgewirkt hätte.

C. Arnold Snyder (Kanada) beschrieb Entwicklungen im Verständnis von Kirche und Nachfolge Christi bei den Täufern im Unterschied zu den anderen Reformatoren und zeigte u. a. auf, dass im Unterschied zu den Täufern viele andere Erneuerungsbewegungen ähnliche Sprachbilder benutzten (etwa Wiedergeburt, neue Geburt), diese jedoch anders als bei den Täufern auf einem forensischen Verständnis von Rechtfertigung beruhten, also den inneren Vorgang betonten, nicht die äußere Änderung des Lebens.

Frank Muller (F) beschrieb die Vielfalt und Lebendigkeit des Straßburger Täufertums im 16. Jahrhundert, auch anhand von zeitgenössischen Bildern bzw. Zeichnungen, die möglich waren, weil es unter ihren Sympathisanten Kupferstecher und Buchdrucker gab. Er verwies auch darauf, dass die Grenzen zu Antitrinitariern und Spiritualisten fließend waren.

Johannes Reimer (D) gab einen Einblick in das Täuferturn im Rahmen der für viele völlig unbekannten reformatorischen Bewegung im Baltikum, vor allem in Litauen und Weißrussland bis zur Gegenreformation. Bislang scheinen die Forschungen hier stark aus polnisch-katholischer Perspektive erfolgt zu sein, die die slawische Prägung dieser Vorgänge nicht genügend im Blick haben.

Alfred Neufeld (PAR) zeichnete die Geschichte der Entstehung der mennonitischen Brüdergemeinden im 19. Jahrhundert in Russland nach und verfolgte die Frage, wie zeitbedingt und zeitbegrenzt Erneuerungsbewegungen sind.

Jayaker Yennamalla (IND) brachte eine mutige und gleichzeitig verstörende Beschreibung von Entwicklungen in den Mennonitischen Brüdergemeinden in Indien. Er machte deutlich, wie hier z. B. Machtmissbrauch und Nepotismus zu fragwürdigen Situationen geführt haben, die einer ganz anderen Art von Erneuerung heute und in der Zukunft bedürfen.

Knut Wormstädt (D) gab einen Einblick in seine Forschungsarbeiten über die lutherisch-mennonitischen Dialoge, die die Beziehungen zwischen diesen beiden Kirchenfamilien auf eine neue Basis zu stellen halfen.

Astrid von Schlachta (D) beschrieb erwecklich-pietistische Strömungen im Mennonitentum als Gegenüber zu um sich greifender Gesetzmäßigkeit. Sie zeigte auf, wie intensiv die Kontakte zwischen Mennoniten und z. B. den Herrnhutern gewesen sind. Gleichzeitig machte sie deutlich, dass gewisse Sprachbilder dieser Strömungen durchaus bereits im 16. Jahrhundert etwa bei den Hutterern präsent waren. Auch verwies sie darauf, dass eine Konzentration auf innere Glaubensvollzüge und persönliche Frömmigkeit gegenüber äußeren Themen wie Eid und Kriegsdienst dadurch begünstigt wurden, dass letztere durch Privilegien gesichert waren und nicht im Gespräch sein mussten.

Johannes Dyck (D) gab einen Einblick in die Erneuerung der mennonitischen Gemeinden in der Sowjetunion nach dem 2. Weltkrieg bzw. nach dem Tod Stalins.

Das Kolloquium bot einen interessanten Überblick über die vielfältigen Forschungszweige. Allerdings gab es wenig Gelegenheit zu vertiefenden Diskussionen über die in der Themenformulierung angedeuteten Fragestellungen hinsichtlich der Erneuerung im Sinne der *ekklesia semper reformanda*, zu denen die anstehenden Erinnerungsdaten anre-

gen könnten. Hierauf gingen eigentlich nur John Roth (USA) und Neal Blough (F) ein. John Roth beschrieb die Planungen und bereits auf verschiedenen Kontinenten stattfindenden Veranstaltungen im Rahmen der Mennonitischen Weltkonferenz, die sich bemühen, die geschichtlichen Ursprünge in Verbindung zu den Entwicklungen auf den einzelnen Kontinenten und in den mittlerweile vor allem in der südlichen Hemisphäre entstandenen Kirchen und ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext zu setzen.

Im Nachhinein wäre es vielleicht hilfreicher gewesen, sich bei der Anzahl der historischen Einzelbeiträge etwas mehr zu beschränken, vor allem bei den täuferischen Anfängen im 16. Jahrhundert. Man darf auf die Veröffentlichung des Tagungsbandes gespannt sein.

Rainer W. Burkart

Treffen europäischer Geschichtsvereine

Im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold haben sich Anfang Juni 2019 Vertreterinnen und Vertreter der niederländischen, österreichischen und deutschen mennonitischen Geschichtsvereine getroffen, um sich gegenseitig über Projekte zu informieren und Möglichkeiten zur Zusammenarbeit auszuloten. Im Austausch wurde deutlich, dass sowohl in den Niederlanden als auch in Österreich für viele Gemeindeglieder die Einordnung in das freikirchliche Spektrum Vorrang hat gegenüber einer Verankerung in der täuferisch-mennonitischen Tradition. Aufgabe müsse es deshalb sein, die Bedeutung des täuferisch-mennonitischen Erbes – auch angesichts eines Schrumpfens vieler Gemeinden – herauszustellen und sich über mennonitische Identität auszutauschen. Deshalb wollen die europäischen Geschichtsvereine die gemeinsame Erinnerungskultur stärken, also erforschen, wie und warum Mennoniten Teile ihrer Vergangenheit auswählen, um sie im eigenen bzw. öffentlichen Bewusstsein zu verankern, und warum anderes vernachlässigt oder sogar weggelassen wird. Es wird darum gehen, sowohl private Erinnerungen zu sammeln als auch die Geschichtsschreibung daraufhin zu analysieren, wie dort bestimmte Ereignisse gesehen und beurteilt werden.

Kornelius Enns, der Leiter des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte, und Heinrich Wiens, Museumspädagoge, gaben einen kurzen Überblick über die Geschichte und die Konzeption des Museums und führten durch die Ausstellung, die den Weg deutscher Auswande-

rer nach Russland von den Anfängen unter Katharina der Großen bis zu ihrer Rückwanderung nach Deutschland im 20. Jahrhundert anhand vieler Exponate und Dokumente nachzeichnet. Die lohnenswerte Ausstellung, die seit 2016 auch durch die Staatsministerin für Kultur und Medien gefördert wird, entwirft ein facettenreiches Bild von Auswanderung, Flucht und Vertreibung, von Migration und Verfolgung, von Integration und Auseinandersetzung mit der Mehrheitsgesellschaft. Es ist das einzige Museum in Deutschland, das sich mit der Geschichte und Kultur der 2,4 Mio. in der Bundesrepublik lebenden Russlanddeutschen befasst, von denen viele mennonitisch-stämmig sind.

MGBI

500 Jahre Täuferbewegung: Einladung zu einem Studientag in Erfurt

„Gewagt! 500 Jahre Täuferbewegung 1525-2025“ heißt ein Verein, der seit seiner Gründung im Jahr 2018 unter der Leitung von Astrid von Schlachta die täuferisch-theologische Tradition in den ökumenischen Dialog einbringen und zur Bedeutung täuferischer Überzeugungen und Haltungen für heute und morgen Anstöße geben will.

In einer ökumenisch besetzten Steuergruppe (Mennoniten, Baptisten, ökumenische Organisationen) werden zurzeit vielfältige Anregungen zur Auseinandersetzung mit dem täuferischen Erbe erarbeitet. Die Jahre 2020 bis 2025 stehen jeweils unter einem Motto, das Kernpunkte täuferischer Überzeugungen benennt und Impulse für heute gibt.

Zum Auftakt der fünf Themenjahre wird am 29. Oktober 2019 im Augustinerkloster in Erfurt ein Studientag zum Thema „Nonkonformisten – Märtyrer – Visionäre: Beitrag der täuferischen Kirchen zu Theologie, Ökumene und Weltdeutung“ stattfinden. Die Kirchenhistorikerin Prof. Dr. Andrea Strübind (Oldenburg) wird in ihrem Vortrag die Bedeutung des Täuferniums als reformatorische Bewegung herausstellen und der Ethiker Prof. Dr. Marco Hofheinz (Hannover) wird den Impulsen der täuferischen Kirchen für systematische Theologie und Ethik nachgehen. Die Leiterin der Ökumenischen Centrale Frankfurt, Dr. Verena Hammes, wird ein ökumenisch besetztes Podium moderieren, das historische und systematisch-ökumenische Aspekte in den Blick nehmen wird. Mit ihr diskutieren PD Dr. Astrid von Schlachta (Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Regensburg und Leiterin der Mennonitischen Forschungsstelle), Prof. Dr. Dorothea Sattler

(Direktorin des Ökumenischen Instituts der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Münster) und Dr. Lothar Triebel (Referent für Freikirchen am Konfessionskundlichen Institut Bensheim). Anmeldungen zu diesem Studientag sind zu richten an die Ökumenische Centrale, Ludolfusstraße 2-4, 60487 Frankfurt, info@ack-oec.de.

Zu jedem Themenjahr wird auch ein Magazin erscheinen. Das für 2020 geplante Themenheft „Gewagt! Mündig leben“ wird Beiträge zu Taufe und Religionsfreiheit versammeln. Darüber hinaus sind Ausstellungen geplant und erste Ideen zu einem filmischen Doku-Drama gesammelt worden. Inzwischen hat sich auch die Mennonite Historical Society der USA der Aktion angeschlossen und wirbt mit einer englischen Übersetzung des Info-Flyers in Nordamerika um Aufmerksamkeit.

MGBI

Online-Version des revidierten Mennonitischen Lexikons (ML V) abgeschlossen

Vor Ablauf des Jahres wird die online-Version des *Mennonitischen Lexikons* (www.mennlex.de) abgeschlossen sein. Sie ist vom Mennonitischen Geschichtsverein in Auftrag gegeben und von Hans-Jürgen Goertz herausgegeben worden. Mitherausgeber sind: Jelle Bosma, Pieter Post, Fernando Enns, Joseph Enzenberger, Daniel Geiser-Oppliger, Mark Jantzen und Diether Götz Lichdi. Die digitale Fassung wird von Benji Wiebe hergestellt. Einige Berater haben geholfen, Stichwörter und Autoren bzw. Autorinnen zu finden; für die englischen, niederländischen und französischen Artikel konnten von Fall zu Fall ehrenamtliche Übersetzer verpflichtet werden. Wichtige Artikel der 1. Auflage (1913 – 1967) sind neu geschrieben worden, um Anschluss an den neusten Stand der Forschung zu gewinnen. Das gilt vor allem für die Schwerpunkte der Täuferforschung, die nach dem Zweiten Weltkrieg zu neuen Ufern aufgebrochen war. Neue Artikel sind aus aktuellem Anlass hinzugekommen. Um nur einige zu nennen: Migration, Globalisierung, Postmoderne, Befreiungstheologie, Mennonite-polish-studies-association, ökumenische Bewegung und andere. Insgesamt sind es fast 500 Artikel, die zwischen 2010 und 2019 geschrieben wurden. Beteiligt waren daran in- und ausländische Autoren und Autorinnen, mennonitische und nichtmennonitische Mitarbeiter aus Gemeinden, kirchlichen Organisationen und Wissenschaft. Die online-Version des Lexikons ist so etwas wie ein Nachschlagewerk im Werden. Es konnte nicht nur beobachtet

werden, wie ein Artikel nach dem anderen entstand, sondern auch, wie diese Artikel mit Vorschlägen und Korrekturen aus dem Kreis der Nutzer begleitet werden. In den nächsten Jahren werden die online-Artikel ihre feste Form als Ausgabe in Buchformat finden und mit zwei oder drei Bänden die Reihe des alten Lexikons ergänzen: als das versammelte Wissen über die Täufer und Mennoniten aus fünf Jahrhunderten.

Hans-Jürgen Goertz

Europaweite Vernetzung von Doktorandinnen und Doktoranden

Die Vrije Universiteit Amsterdam lädt alle Doktoranden bzw. Masterstudenten, die an wissenschaftlichen Projekten zur Täufer- und Mennonitengeschichte arbeiten, zu einem ersten Treffen vom 9. bis 11. Januar 2020 nach Amsterdam ein. Ziel sind der Austausch und die Vernetzung aller europäischen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in diesem Forschungsbereich. Die Tagung wird geleitet von der niederländischen Kirchenhistorikerin Mirjam van Veen und der Leiterin der Mennonitischen Forschungsstelle auf dem Weierhof/Deutschland, Astrid von Schlachta. Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Reisekosten müssen von den Teilnehmern selbst getragen werden. Nähere Informationen und Anmeldung bei Astrid von Schlachta, Am Hollerbrunnen 2a, D-67295 Bolanden-Weierhof; astrid.von-schlachta@posteo.de

MGBI

Augsburger historische Wasserwirtschaft wird Weltkulturerbe

Pilgram Marpeck, Wasseringenieur und Täufertheologe, legte erste Hausanschlüsse.

Am 7. 7. 2019 stimmte das Weltkulturerbekomitee der UNESCO auf seiner turnusgemäßen Sitzung im aserbeidschanischen Baku für den Antrag der Stadt Augsburg auf Anerkennung ihrer historischen Wasserwirtschaft als Weltkulturerbe. Damit gehört Augsburg zu derzeit 1.112 Weltkulturerbestätten weltweit, davon 43 in Deutschland.

Schon die Römer bauten an ihrem günstig zwischen den Flüssen Lech und Wertach gelegenen Stützpunkt erste Wasserleitungen. In der frühen Neuzeit war die in Augsburg praktizierte Trennung von Abwasser, Brauchwasser und Trinkwasser vorbildlich. Die zahlreich im Hand-

werkerviertel angelegten Kanäle stellten Wasserkraft für die dortigen Betriebe zur Verfügung und ermöglichten den Beginn der Industrialisierung noch vor Erfindung der Dampfmaschine.

Im Laufe der fast zehnjährigen Vorbereitung von den ersten Überlegungen über die Antragstellung bis zur jetzigen Entscheidung der UNESCO wurde in Augsburg zunehmend auch der wichtige Anteil eines frühneuzeitlichen Bergbau- und Wasseringenieurs deutlich, der in den städtischen Dokumenten zu Lebzeiten fast nur als Meister Pilgram auftaucht. Als religiöser Dissident zu vielen Ortswechseln gezwungen, fand er in Augsburg schließlich Ruhe für das letzte Jahrzehnt seines Lebens, 1544 bis 1556. Pilgram Marpeck, um 1495 in Rattenberg am Inn geboren, war ursprünglich Bergrichter, d. h. Bergbauingenieur, in Rattenberg am Inn. Dort kam er in Berührung mit der Reformation und schloss sich der Täuferbewegung an. So musste er 1528 seine Heimatstadt verlassen, als die Täufer dort verfolgt wurden. Weitere Stationen waren u. a. Straßburg, St. Gallen und schließlich Augsburg.

Marpecks Anwesenheit in Augsburg war ein Geschäft auf Gegenseitigkeit. Die Stadt profitierte von seinen technischen Fähigkeiten als Fachmann für Wasserwirtschaft und duldete dafür stillschweigend nicht nur seine dissidentische Theologie und Praxis, sondern auch die von ihm geleitete täuferische Gemeinde. Anderthalb Jahrzehnte zuvor war eine ansehnliche Minderheit von etwa 1000 Täuferinnen und Täufern noch kriminalisiert und vertrieben worden, einer ihrer Prediger sogar hingerichtet.

Tagsüber arbeitete Marpeck als Wasseringenieur, nachts als Theologe, heißt es in einer in den USA erschienenen Biografie. Marpeck verfasste theologische Schriften zu den Kernanliegen der Täuferbewegung: Taufe, Abendmahl, Gewaltfreiheit, das Verhältnis von Staat und Kirche, Gemeinde in der Nachfolge Jesu. Er stellte sich der Auseinandersetzung mit anderen reformatorischen Strömungen, etwa mit den auch in Augsburg vertretenen Anhängern des Spiritualisten Kaspar von Schwenckfeld. Auch führte er einen ausgedehnten Briefwechsel und unternahm zahlreiche Reisen zu verschiedenen Gruppen der Täuferbewegung.

Als einer der überlieferten Wohnorte Pilgram Marpecks und seiner Frau Anna gelten die Wassertürme am Roten Tor, einer der zweiundzwanzig jetzt zum Welterbe erhobenen Stationen des Augsburger Wassersystems. Zu den Leistungen Marpecks für das Wassersystem gehören die Erneuerung und der Ausbau des dortigen Brunnenwerkes sowie die Erweiterung des Leitungsnetzes als grundlegender Infrastruktur für

die weltweit ersten Hausanschlüsse. Auch war er für die Flößerei auf dem Lech zuständig. Holznachschub brauchte es auch für die hölzernen Wasserleitungen.

Bei der großen Ausstellung „Wasser – Kunst – Augsburg“ 2018 im Maximilianmuseum wurde Marpecks Rolle als Stadtwerkmeister angemessen gewürdigt und eine im Stadtarchiv aufgefundene Handschrift ausgestellt, die man als sein Testament bezeichnen könnte. Einige Monate vor seinem Tod gibt er darin, leider ohne technische Details, eine Art Gebrauchsanweisung für das Wassersystem und ermahnt die Stadt, immer genug Spezialisten für dessen Betrieb auszubilden.

Trotz gegenseitiger Rücksicht blieben Konflikte mit der Stadt nicht aus: 1553 wurde Marpeck wegen geheimer Lehrtätigkeit verwarnt, 1544 zu Beginn seiner Zeit in Augsburg wurde ihm gar Verbannung angedroht. Am 8. 7. 1546 zu Beginn des Schmalkaldischen Krieges verweigerten sechs seiner Gemeindeglieder den bewaffneten Wachdienst auf der Stadtbefestigung. Sie wurden am 29. 7. 1546 ausgewiesen. Doch bis zu seinem Tod blieb Marpeck in städtischem Dienst und Sold. Er starb im Unterschied zu vielen anderen Täufern 1556 eines natürlichen Todes.

Für die Initiative „Die andere Reformation“, die das Ziel verfolgt, die Täuferbewegung im heutigen Stadtbild wieder sichtbar zu machen, erklärte Wolfgang Krauß, er freue sich über die neue Rolle Augsburgs als anerkannte Trägerin des Weltkulturerbes. Es gelte dabei, nicht nur die technischen Leistungen hervorzuheben, sondern auch die sozialhistorischen Bedingungen dafür herauszuarbeiten. Das lasse sich bei der Person Marpecks anschaulich aufzeigen, sei aber bisher kaum geschehen oder zumindest nicht öffentlich kommuniziert. Fast hätte man noch bis vor kurzem meinen können, die althergebrachte „damnatio memoriae“, das bewusste Verschweigen und Vergessen unbequemer Minderheiten, greife noch immer. Doch das habe sich zu verändern begonnen. Die neue Offenheit solle genutzt werden, Pilgram Marpeck und seine Rolle als Wasseringenieur und Theologe zu würdigen, etwa durch eine Gedenktafel an den Wassertürmen am Roten Tor oder durch Benennung einer Pilgram-Marpeck-Straße.

Wolfgang Krauß